

Der Friede Gottes, unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Der HERR redete mit Mose und sprach: Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet: Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.

Liebe Gemeinde,

Ich hoffe, Sie hatten heute morgen einen guten und unbeschwerten Weg hierher in diesen Gottesdienst. Angenehmes Sommerwetter, nicht zu viel Verkehr auf den Straßen, nichts, was dazwischengekommen ist.

Mein innerer Anfahrtsweg zum heutigen Sonntag, der war durchaus kompliziert. Das hat zum einen zu tun mit dem Fest, das wir heute feiern. Trinitatis – es geht um die Dreieinigkeit Gottes. Die bekennen wir ja Sonntag für Sonntag: „Ich glaube an Gott, den Vater, und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn und an den Heiligen Geist.“

Das geht uns mit großer Leichtigkeit von den Lippen. Aber es war ein langer Weg, bis das so geklungen hat, wie ist das heute tut. Denn was wir da miteinander sprechen, und das Fest, das wir heute feiern, das sind Versuche, zusammenzubringen, was nur ganz schwer zusammengeht. Da fanden sich schon die ersten Christen in einem Dilemma wieder. So klar es ihnen war, dass es nur einen Gott gibt, so klar war es auch, dass Jesus als Sohn Gottes verehrt und angebetet wurde. Und dann war dann ja noch die Sache mit dem Geist von Pfingsten. Und die Frage war: wirklich ein Gott – oder sind es doch drei? Es brauchte Jahrhunderte, dieses Problem mit der Formel von der Dreieinigkeit einigermaßen in den Griff zu bekommen. Danach glauben wir an einen Gott, den wir aber auf unterschiedliche Weise erfahren können: als den mächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, als liebenden Gott, der sich uns im Leben, Sterben und der Auferstehung Jesu zu erkennen gibt und als die Kraft, das Vertrauen, die Zuversicht, die wir in uns spüren dürfen. Freilich: an der Detailfrage, ob denn der Geist vom Vater und vom Sohn käme oder nur vom Vater, schieden sich die Geister so hartnäckig, dass die Christenheit sich deswegen in einen katholischen und einen orthodoxen Teil aufteilte. Kompliziert, bis heute.

Zum zweiten ist da der heutige Predigttext. Den kennen Sie alle gut, er wird nachher, wie an jedem Sonntag, den Gottesdienst beschließen. Der aronitische Segen. Ganz vertraut, ganz nah - aber als mir klar wurde, heute wird es darum gehen, Ihnen diesen Text auszulegen, da hat es sich im ersten Moment ein bisschen so angefühlt, als sollte ich Ihnen erklären, wie man Fahrrad fährt. Das weiß man halt, das kann man, seit man Kind ist. Aber es erklären? Hm...

Und dann ist da zum Dritten, und darüber freue ich mich sehr, die Taufe von Ehsan Bakhshi, die wir heute hier feiern. Wir beide sind dazu in den letzten

Monaten miteinander immer wieder im Gespräch gewesen, einen Weg miteinander gegangen, und ich finde es wunderbar, dass dieser Weg nun heute hierher führt.

Und wie fügt sich das nun alles zusammen? Im Rahmen der Taufe werde ich Ehsan nachher Gottes Segen zusprechen: „Der gute Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, segne Dich. Er gebe dir Schutz und Schirm vor allem Bösen, Kraft und Hilfe zu allem Guten. Er bewahre dich zum ewigen Leben.“

Ich freue mich auf diesen besonderen Moment, und er lässt mich an andere Momente denken. Mir stehen unsere Jumas vor Augen, wie sie im Rahmen eines Gottesdienstes die segnen, die vor ihnen stehen. Das tun die total gerne, und ich sehe vor mir das Leuchten in den Augen, das Strahlen im Gesicht, wenn sie den Konfirmand oder die Konfirmandin vor ihr nochmal nach dem Namen fragen und ihr dann einen Segensspruch zusprechen. Und es leuchten die Augen in beiden Gesichtern und beide Strahlen.

Was passiert eigentlich in einem solchen Moment? Ich glaube, im Kern geht es darum, dass da, vermittelt durch die Worte und den Blick eines Menschen die Liebe Gottes erfahrbar wird. Und das lässt niemanden unberührt. Nicht den oder die, die den Segen spricht, nicht die oder den, der ihn zugesprochen bekommt.

Nicht jeder Juma kommt mit jedem Konfirmanden gleich gut aus. Aber das spielt da keine Rolle. Denn wer segnet, spricht nicht in seinen, sondern in Gottes Namen. Wer segnet, blickt sein Gegenüber freundlich an in dem festen Vertrauen, dass Gott diesen besonderen Menschen freundlich anblickt. Und darauf dürfen wir vertrauen. Darauf, dass Gott uns segnet und behütet, darauf, dass er sein Angesicht über uns leuchten lässt und uns gnädig ist, darauf, dass er sein Angesicht auf uns erhebt und uns seinen Frieden gibt. Denn aus lauter Liebe hat er uns erschaffen als seine Töchter und Söhne, aus lauter Liebe ist er Mensch geworden in seinem Sohn, auf dass wir ihn erkennen als den gütigen Vater, der er uns sein will.

Der Freude, mit der unsere Jumas sich bei solchen Segensgottesdiensten beteiligen, entspricht die Beobachtung, dass viele Menschen auch sehr gerne in solche Gottesdienste kommen, um sich segnen zu lassen. Das haben Christen und Christinnen immer schon getan. Von der Geburt bis zum Tod, bei einer Konfirmation oder vor dem Traualtar haben Menschen in wichtigen Situationen ihres Lebens nach dem Segen Gottes gefragt. Diese klassischen Kasualien mögen an Bedeutung gerade verlieren - der Wunsch der Menschen danach, Segen zu erfahren, tut es nicht. Davon könnte jetzt gut meine Kollegin Bettina Böhmer Lamey erzählen, die mit ihren Gottesdiensten zum Valentinstag oder anlässlich des Endes des Berufslebens immer wieder neue Menschen anspricht.

Ja, es ist wohl so, dass Menschen heute besonders dringend auf solchen Zuspruch angewiesen und danach suchen. Wir leben in einer Gegenwart, die sich beständig rasch verändert. Und wir leben darin zunehmend alleine. Die sozialen Netze, auf die sich unsere Vorfahren verlassen konnten, die sind dünn geworden und rissig. Unsere Lieben leben oft zerstreut in alle Winde, und Einsamkeit ist

schon lange kein Thema mehr, das nur alte Menschen angeht. Und gerade in Augsburg nicht. Es gibt Zahlen, die besagen, das in keiner anderen Stadt in Bayern anteilig so viele Menschen alleine leben wie bei uns. In manchen Stadtvierteln – und da gehört die Innenstadt dazu – liegt die Quote der Singlewohnungen bei 2 Dritteln. Wie viele ihrer Bewohner und Bewohnerinnen mögen es gewohnt sein, den Tag zu verbringen ohne ein einziges persönliches Wort, ohne einen einzigen Blickkontakt, der über das Höfliche, Geschäftlich-Freundliche hinausgeht?

All diesen Menschen gilt die Zuwendung Gottes. Des dreieinigen Gottes, der sich nicht darauf beschränkt, vor langer Zeit einmal die Welt erschaffen zu haben und sie nun mehr oder weniger erfreut oder besorgt zu betrachten, sondern der im Leben seines Sohnes und im Wirken seines lebendigen Geistes immer wieder neue Wege sucht und findet, uns nahe zu sein, mit seiner Kraft und seinem Segen.

Und diesen Segen, liebe Gemeinde, den dürfen wir einander zu sprechen. So etwas kann nicht nur der Pfarrer oder die jugendliche Mitarbeiterin. Das können, dürfen, sollen wir alle.

Und wir alle können das: einander achtvoll, liebevoll in den Blick nehmen. Uns ansehen, als blickten wir einander durch Jesu Augen an, mit Augen also, die im anderen zuerst das Schöne entdecken, das Liebenswerte. Und dann vielleicht auch die Verletzungen oder das, was den anderen verbogen hat, was seine innere Schönheit verstellt.

Und dann dürfen wir Worte sprechen. Wahrscheinlich eignet sich der aronitische Segen, den wir heute einige Male hören, vor allem für den Gottesdienst, weil er so geprägt ist. Aber vielleicht mögen Sie ja nachher zu Hause mal nach Ihren Tauf- oder Konfirmationsprüchen suchen. Und dann lassen Sie sich das zuerst einmal selbst gesagt sein. Und vielleicht ergibt sich dann danach auch einmal Gelegenheit, das auszuprobieren, wie das ist, diese Worte einem anderen zuzusprechen.

Und ich glaube, auch in ganz einfachen Worten kann schon ein Segen liegen. Es braucht nicht viel, damit wir Gottes Liebe zu den Menschen durch unsere Worte erfahrbar machen können. Manchmal reicht vielleicht ein: „Ich sehe, wie verletzt du bist.“ Oder ein „Das ist jetzt alles ganz schön kompliziert.“ Oder: „Was brauchst du jetzt, damit es für dich gut weitergehen kann?“ damit ein Mensch erlebt: da blickt mal einer nicht am mir vorbei, sondern nimmt sich Zeit und interessiert sich tatsächlich. Und ich glaube: jeder solcher Moment ist ein gesegneter.

Niemand von uns kann leben ohne solche Momente. An den Schluss meiner Gedanken möchte ich noch einen stellen, der Sie ermutigen möge, nicht nur selbst offen zu sein für den Segen Gottes im eigenen Leben, sondern diesen auch mutig anderen zuzusprechen:

Wo wir uns im Hören oder Sprechen bewusst unter den Segen Gottes stellen, tun wir das im Bewusstsein unserer Begrenztheit. Eltern bringen ihr Kind zur Taufe und lassen es segnen, weil sie wissen: ihre Hände werden nicht immer um

das Kind sein, sie werden nicht immer Wegbegleiter sein können. Und das ist in Ordnung, weil da noch eines Anderen schützende Arme sind und seine Zusage, mit uns zu sein auf unseren Wegen.

Wenn Liebende vor den Traualtar treten, dann tun sie das im Bewusstsein um die eigenen Ecken und Kanten und in der Ahnung, dass der gemeinsame Weg auch im Moment führen mag, in denen der liebende Blick mehr Kraft kostet, als gerade in ihnen steckt. Und das darf dann sein im Vertrauen darauf, dass es Gottes Liebe ist, die unsere Fähigkeit zum Lieben immer wieder erneuert.

Weil wir Menschen sind, wunderbare, aber endliche, begrenzte Wesen, sind wir des Segens bedürftig.

Weil unser Gott uns in Liebe zugewandt lässt er ihn uns zuteil werden.

Und weil er uns erschaffen hat zu seinen Ebenbildern, dürfen wir einander zu Botinnen und Boten dieses Segen sein.

Gott sei Dank. Er inspiriere uns dafür immer wieder mit seinem lebendigen Geist. Amen